

# Saadi in der deutschen Geistesgeschichte

Faranak Hashemi

## Einleitende Gedanken

Scheich Mosleheddin Saadi, der allgemein als Scheich Saadi bekannt ist, wurde in Schiraz im Süden Persiens geboren. Saadi ist in Persien einer der bekanntesten und meistgelesenen Dichter aus dem 13. Jahrhundert, der sich hauptsächlich mit moralisch-erzieherischen Themen befasst hat. Bereits seit ungefähr sieben Jahrhunderten werden seine Merksätze und Verse, seine Belehrungen und Moralpredigten ähnlich wie Aphorismen, Sprichwörter und Maximen von Mund zu Mund weitererzählt und seine Aussagen gelten als ›Essenz der Weisheitslehre‹ [چکیده حکمت]. Saadi spricht jeden an, sowohl den Gelehrten und Philosophen als auch den einfachen Bürger, der zu jener Zeit sogar mit großer Wahrscheinlichkeit Analphabet ist, aber aufgrund Saadis einfacher Ausdrucksweise den Sinn seiner Dichtung verstehen kann. Diesbezüglich sagt Dashti, niemand könne wie Saadi Rhetorik und Schlichtheit [اصنعت و سادگی], Stärke, Leichtigkeit und Fluss [استحکام و روانی], Annehmlichkeit, Wonne und Zartgefühl wie auch Empfindsamkeit und Mitgefühl [عذوبت و رقت] zusammensetzen und so harmonisch reden.<sup>1</sup> Allgemein ließe sich sagen, dass Saadi in seiner Dichtung zwei Gegensätze miteinander vereint: Er dichtet in einem einfachen und der Alltagssprache ähnlichen Stil, ohne dabei die Grenze der künstlerischen Sprache zu überschreiten. Seine Absicht ist ohne weiteres zu verstehen, trotz der Fülle von Zusammensetzungen und der reifen Ausdrucksweise sowie der Aussagekraft seiner Sätze. Er entnimmt die Themen seiner Dichtung dem Alltagsleben der normalen Bürger mit ihren Nöten und Sorgen und spricht ihre Sprache.

Zweifellos sind die bedeutendsten Merkmale, die zu Saadis außerordentlichem Erfolg und seiner weiten Rezeption beigetragen haben, jene, dass er in seiner Dichtung seine tiefsten Gefühle zum Ausdruck bringt. Seine Hauptbeweggründe sind der innere Schmerz und die innige Liebe. Die leicht verständliche Ausdrucksweise und Themenwahl aus dem täglichen

---

<sup>1</sup> Vgl. Dashti, A. (O.J.): *Qalamro-e Saadi* (Das Reich von Saadi): Edare-ye koll-e negaresch-e wezarat-e farhang wa honar, Teheran. 4. Aufl., S. 27.

Leben tragen ebenfalls dazu bei, dass Saadis Werke in Europa flächendeckend rezipiert werden.

Die Untersuchung zur Rezeption seiner Werke in der deutschsprachigen Literatur macht interessanterweise bald deutlich, dass Saadi, im Vergleich zu anderen persischen Dichtern, wie zum Beispiel Hafez, viel früher Eingang in die europäische, besonders in die deutsche Literatur gefunden hat und verbreiteter ist als angenommen, nicht nur in der Zahl der Übernahmen, sondern auch bezüglich der Formen der Rezeption. Bei den Zeugnissen der Saadi-Rezeption handelt es sich nicht allein um Übersetzungen, sondern auch um Nachahmungen, Nachdichtungen und Entlehnungen, um die sogenannte ›Imitation‹ oder ›Adaptation‹. Diese Übernahmen beziehen sich auf verschiedene Jahrhunderte und unterschiedliche Stile.

## Saadi in Europa

Die eigentliche Bekanntschaft der Europäer mit dem Orient und seiner Literatur beginnt in der Zeit, als europäische Gelehrte damit anfangen, orientalische Sprachen zu lernen und verschiedene Länder des Nahen und Mittleren Ostens zu bereisen.

Die erste Saadi-Übersetzung in Europa ist die unvollständige französische Übersetzung des ›Golestan‹ von André du Ryer (1580-1660/1672) aus dem Jahr 1634.<sup>2</sup> Danach überträgt Johan Friderich Ochssenbach (1606-1658), den ›Golestan‹ oder ›Königlicher Rosengarten des persischen Poeten Sadi‹ aus dem Französischen des André du Ryer ins Hochdeutsche, seine Übersetzung wird 1636 bei Philibert Brunn in Tübingen gedruckt.<sup>3</sup> Der Hofprediger Samuel Gerlach (um 1615-1654) veröffentlicht 1647 belehrende Abschnitte und Gedichte von Saadi unter dem Titel ›Schöne nützliche nachdenkliche, vernünftige, Sinn Lehr und Geistreiche auch anmutige Geschichten und Reden – Aus unterschiedenen Büchern zusammen gelesen und herausgegeben‹.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Vgl. Massé, Henri: *Essai sur le Poète Saadi*, ins Persische übertragen v. M. H. Mahdawi- Ardebili und Gholamhossein Yousefi mit dem Titel ›Eine Untersuchung über Saadi‹ (*Tahqiq darbare-ye Saadi*), (Die Übersetzung erfolgte laut Angaben im Buch von dem Druck Paris. Paul Geuthner. 1919), Teheran 1985, S. 376.

<sup>3</sup> Vgl. Balke, Diethelm: *Orient und orientalische Literatur*, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, hrsg. v. Kohlschmidt, W./Mohr, W., Bd. II., Berlin 1965.

<sup>4</sup> Vgl. Franck, Jakob: *Gerlach, Samuel*, in: Allgemeine Deutsche Biographie 9, 1879 (22-23).

Eine lateinische Übersetzung des Holländers Georgius Gentius (1611-1687) aus dem Jahre 1651 erfolgt angeblich aus dem Persischen und wird in Amsterdam veröffentlicht.<sup>5</sup> Danach erscheint 1654 die Übersetzung des ›Golestans‹ durch Adam Olearius (1599-1671), die unter dem Titel ›Persianischer Rosenthal‹ veröffentlicht wird. Neben diesen namhaften und bedeutenden Erstübersetzungen von Saadis Werken, gibt es im Laufe der folgenden Jahrhunderte noch zahlreiche Übersetzungen und Nachdichtungen in vielen europäischen Ländern unter anderem in Russland, England, Italien, Rumänien, Tschechien, Polen, Ungarn, Griechenland und Holland.

Francis Gladwin gibt 1807 eine Übersetzung des ›Golestan‹ bei der ›Königlich asiatischen Gesellschaft von Großbritannien‹ heraus, sowie 1839 Teile des ›Bustan‹.<sup>6</sup> In Frankreich erfolgen Übersetzungen von Chardin (1711), Semelet (1834), De Meynard (1880) und viele andere, in England von W. Jones (1774) und Sullivan (1774) und andere mehr.<sup>7</sup> Zur Übersetzung von Gladwin, die 1865 in Amerika veröffentlicht wird, verfasst Emerson eine Einleitung, in der er insbesondere seine Hochachtung Saadi gegenüber zum Ausdruck bringt.<sup>8</sup>

Doch nicht nur Übersetzungen werden angefertigt, viele Dichter und Denker wurden von Saadis Werken inspiriert und machen Nachdichtungen bzw. entlehnen Motive. La Fontaine (1621-1695) z.B. entnimmt Motive wie ›Der Traum des Grossmoghuls‹ aus dem 2. Buch des ›Golestan‹ und ›Der Astrologe, der in eine Grube fällt‹ aus dem 4. Buch des ›Golestan‹.<sup>9</sup> Auch Voltaire (1694-1778) soll stark von Saadi beeindruckt gewesen sein und angeblich sein ›Zadig ou la Destinée‹ (1747) diesem gewidmet haben.<sup>10</sup> Er soll

<sup>5</sup> Vgl. Balke. ebenda., S. 834, Vgl. Massé ebenda.

<sup>6</sup> Vgl. Sami, Ali: *Shenasai Saadi dar Orupa* (Erkennung Saadis in Europa), in: Honar wa mardom, Nr.61-62. 1346: 2-5.

<sup>7</sup> Vgl. Ravan-Farhadi, Abdolghafur: *Se qarn-o-nim Saadi shenasi dar djarb az ruye tardjome haye Golestan wa Bustan* (Dreieinhalb Jahrhunderte Saadi- Wissenschaften im Abendland anhand der Übersetzungen von Golestan und Bustan), in: Zekre djamil -e Saadi- Gedenkschrift, Beiträge und Gedichte zu Saadis 800 Geburtstag, Bd.2. 1985 (177-196).

<sup>8</sup> Vgl. Jahanpour, Farhang: *Saadi wa Emerson* (Saadi und Emerson), in: Iran-Nameh. Sommer, Nr.12, 1985 (690-704).

<sup>9</sup> Vgl. Hadidi, Javad: *Az Saadi ta Aragon* (De Sadi à Aragon), Teheran 42015. S. 75f. Auch der deutsche Fabeldichter Gottlieb Konrad Pfeffel (1736-1809) hat Motive von Saadi entlehnt. Vgl. hierzu: Haschemi, F.: Ähnlichkeiten von Motiven bei Saadi und Pfeffel, in: *TRANS Internet- Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. Nr. 17, 2008.

<sup>10</sup> Vgl. J. Duchesne-Guillemain, ›FRANCE ix. IMAGE OF PERSIA AND PERSIAN LITERATURE AMONG FRENCH AUTHORS‹, *Encyclopaedia Iranica*, X/2 (150-154).

sogar von einer imaginären Idealübersetzung gesprochen haben.<sup>11</sup> 1761-62 werden Adaptationen aus Saadis Anekdoten von Diderot veröffentlicht (ebd.). Sogar bei Victor Hugo (1802-1885) sind freie Adaptationen zu Saadis Gedichten aus dem ›Golestan‹ zu finden. Victor Hugo setzt ein Zitat aus Saadis Einführung zum ›Golestan‹ als Epigraph seiner ‚Orientalia‘ ein.<sup>12</sup>

Im 18. Jahrhundert finden auch Saint-Lambert, Le Bailly und Madame Roland besonderes Interesse an Saadi und entnehmen von ihm Themen und Motive. Die Übersetzungen und Nachahmungen zu Saadi sind in Europa so weit verbreitet, dass hier nur einige der wichtigsten genannt werden können. Da Saadi in der deutschsprachigen Literatur eine bedeutende Rolle, eine umfangreiche Rezeption und großen Einfluss gehabt hat, befassen wir uns zusammenfassend mit diesem Thema.

### Saadi in der deutschen Literatur<sup>13</sup>

In der deutschen Sprache bzw. Literatur findet man die mitunter weitreichendste Saadi-Rezeption. Von insgesamt über vierzig Saadi-Werken in deutscher Sprache sind zweiundzwanzig aus der Originalsprache, dem Persischen, ins Deutsche übertragen worden, wenige davon vollständig, wie zwei ›Bustan‹- (Baumgarten-) Übersetzungen und drei ›Golestan‹- (Rosengarten-) Übersetzungen. Andere Übersetzungen von ›Bustan‹ und ›Golestan‹ sind Teilübersetzungen oder auch Sammlungen, hinzukommen noch Sinngedichte sowie Beispiele aus dem Gesamtwerk. Außerdem liegen vier Übersetzungen zweiter Hand und zwei Überarbeitungen älterer Versionen vor. Des Weiteren gibt es neun Nachdichtungen, Adaptionen und Entlehnungen von Herder, Goethe, Hammer-Purgstall. Nur zwei Übersetzer sind persische Muttersprachler: eine Iranerin und ein Afghane.

Die Rezeption der Dichtung Saadis in der deutschen Literatur verteilt sich über verschiedene Epochen. Der Anfang fällt in die Zeit des Barocks gegen Ende des 16. und im 17. Jahrhundert, als die Europäer durch Orientreisen und -forschungen mit dem Morgenland und seiner Kultur und Literatur bekannt werden. Es sind überwiegend politische und Handelsge-

<sup>11</sup> Vgl. Sattari, Djalal: *Magham-e saadi dar adabiyate France* (Saadis Stellung in der französischen Literatur), in: *Honar wa mardom*, 1970, Nr. 95 S. 22.

<sup>12</sup> Vgl. Zarrinkub, Abdolhossein: *Saadi dar Orupa* (Saadi in Europa), in: *Yaddaschtha wa andischeha* (Notizen und Gedanken), 1351 (177-182).

<sup>13</sup> Vgl. Haschemi, Faranak: *Saadi Deutsch*. Deutsche Dichter begegnen Saadi, Sadi-Rezeption in Deutschland (Reihe Bochumer Germanistik 14), Berlin 2012.

sandtschaften, die sich in den orientalischen Ländern niederlassen und deren Gesandte sich oftmals gleichzeitig für die gesellschaftlichen Zustände, die Geschichte, Religion, Sprache und Literatur, also insgesamt gesehen für alles, was mit der neuen unbekanntem Welt des Orients zu tun hat, interessieren. Tafazoli nennt als Grund für die Aufnahmefähigkeit von Saadi in der deutschen Literatur des Barocks neben seiner ›Einstellung zur höfischen Kultur und die Morallehre‹ weitere Kriterien, wie seine ›Bildungsreisen, Naturlehre, Tugend und Vernunft‹, die sich gleichermaßen auf seine Rezeption im Deutschland der Aufklärungszeit auswirken, zunächst auf Herder und später auch auf Goethe.<sup>14</sup>

Zu den namhaften Orientreisenden wird u.a. Adam Olearius (1599-1671) gezählt, der in seiner Reisebeschreibung ein für jene Zeit vollständiges Bild des damaligen Persiens erstellt. Hinzu kommt sein Interesse, während seines Aufenthalts im Perserreich die persische Sprache zu erlernen, mit Saadis Werken, insbesondere seinem ›Golestan‹, bekannt zu werden und diesen nach seiner Rückkehr ins Deutsche zu übersetzen. Seine Übersetzung wird 1653 fertiggestellt. Olearius sieht seine Aufgabe als Übersetzer darin, die Deutschen mit der persischen Sprache und Kultur bekannt zu machen, gleichzeitig aber auch die Perser mit der deutschen Sprache<sup>15</sup>, eine für die damalige Zeit außergewöhnliche Idee für Kulturaustausch und -annäherung. Zu jener Zeit gilt es vor allem, das Lehrhafte, Didaktische in der Literatur hervorzuheben, und gerade die große thematische Nähe Saadis zur barocken Weltanschauung ist es, die ihn in Deutschland zu einer herausragenden Persönlichkeit in der Reihe der persischen Dichter machte.<sup>16</sup>

Eine Neubearbeitung zu Olearius' ›Golestan‹-Übersetzung erscheint 1775 von Johann Gottlieb Schummel (1748-1813). Dieser kommt durch seine Tätigkeit als Lehrer mit dem Text in Berührung, als er damit beschäftigt ist, »gute moralische Erziehung für die Jugend auszusuchen.«<sup>17</sup> Er äußert in der Vorrede zu seiner Neubearbeitung, er wünsche sich, auch andere könn-

<sup>14</sup> Vgl. Tafazoli, Hamidreza: *Der deutsche Persien-Diskurs, Zur Verwissenschaftlichung und Literarisierung des Persien-Bildes im deutschen Schrifttum, Von der frühen Neuzeit bis in das neunzehnte Jahrhundert* (Auf Grund der gleichnamigen Dissertation, Münster 2006), Bielefeld 2007, S. 286.

<sup>15</sup> Vgl. Olearius, Adam: *Persianischer Rosenthal*, Schleswig 1653. Hier Vorrede an den günstigen Leser, S. 5.

<sup>16</sup> Vgl. Tafazoli, ebenda.

<sup>17</sup> Schummel, Johann Gottlieb: *Schich Sadi persisches Rosenthal nebst Locmans Fabeln*. Wittenberg und Zerbst: von Samuel Gottfried Zimmermann. Neue verb. Aufl. 1775, S. 3ff. Vgl. hierzu Haschemi 2012.

ten dieses Werk mit ›ebenso vielem Vergnügen‹ lesen, jedoch mit der Betonung, dazu sei ›eine neue Auflage durchaus notwendig‹, denn er findet Olearius' Sprache ›schon zu veraltet, als dass sie unserm heutigen, nur gar zu eklen Publikum noch hätte schmecken können‹. So entschließt er sich, das Werk neu herauszugeben und die Sprache so getreu wie möglich ›um 100 Jahre zu verjüngen‹. Er betont jedoch, nicht zu beabsichtigen, den Text so zu verändern, dass der Olearische Ursprung daraus nicht mehr zu erkennen wäre.

Das Interesse zu lehrhaften Texten bildet sich bereits viel früher. Samuel Gerlach (um 1615-1654), der bereits genannt wurde, ist Hofprediger beim Bischof Johannes von Lübeck, später auf dem Danziger Werder zu Herrenhaus (Grabyn) Lehrer und Hilfsprediger und danach ordentlicher Prediger zu Osterwyk. Unter dem Titel ›Schöne nützliche naachdenkliche, vernünfftige, Sinn Lehr und Geistreiche auch anmuhtige Geschichten und Reden – Aus unterschiedenen Büchern zusammen gelesen und herausgegeben‹, welches den Schwankbüchern jener Zeit ähnlich ist, veröffentlicht Gerlach 1647 in mehreren Abschnitten sinnreiche und belehrende Geschichten, Gedichte und Reden, eine Art ›Apophtegmen-Sammlung‹. Diese sind je nach Kapitel aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen zusammengestellt. In seinem Vorwort erklärt er, dass er beabsichtige der Jugend das reine Deutsch zu vermitteln und nebenbei auch ›hüpsche/ kurze Geschichten/ und Lehrreiche/ auch wohl zugelassene kurzweilige Reden bekannt‹ zu machen. Im zweiten Buch dieser Sammlung erläutert er »Folgende schöne und nachdenkliche Reden/ sind genommen aus des Persischen Poeten Sadi verdeutschtem Gulistan oder Rosengarten.«<sup>18</sup> Allerdings gibt es keine genauen Angaben, woher diese Texte stammen, ob es Übersetzungen sind und wenn ja, auf welcher Vorlage basierend.

Die zweite große Phase der Annäherung an den Orient und des Interesses an dessen Sprachen und Literatur ist das 19. Jahrhundert, in dem die Orientalistik neu definiert wird, was dazu führt, u.a. die persische Sprache in die Kombination der Orientalisten aufzunehmen<sup>19</sup> und in den Vordergrund zu stellen und sich neben der Sprache auch mit der Literatur und

<sup>18</sup> Gerlach, Samuel: *Schöne nützliche naachdenkliche, vernünfftige, Sinn Lehr und Geistreiche auch anmuhtige Geschichte und Reden – Aus unterschiedenen Büchern zusammen gelesen und herausgegeben*, Lübeck 1647, S. 5ff und 125 Buch II.

<sup>19</sup> Vgl. Hammer-Purgstall, Joseph von: *Fundgruben des Orients*, Bd. II. bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern [unter Mitwirkung von Joseph von Hammer-Purgstall], Wien, S. 1811.

Geschichte dieses Landes zu befassen. Dies geht hauptsächlich auf die Vorstellung zurück, im märchenhaften Orient das Romantische, Traumhafte und die Utopie zu finden, nach der man sich in Europa sehnt und die man dort zu finden hofft. In dieser Zeit gilt es besonders, das Schöne, Ästhetische hervorzuheben, sowohl was das Äußere der Gedichte, wie Reim und Form, anbelangte, als auch den Inhalt, Sprachbilder und Wortwahl. Übersetzer, wie Wolff, Graf, Rückert, aber auch andere, gehören in diese Zeit.

Weitreichenden Einfluss auf die deutsche Rezeption orientalischer, darunter auch persischer Literatur, übt die Veränderung der Bedeutung von ›Orientalistik‹ in Deutschland aus. Zwar setzt die Ablösung der orientalischen Studien von der Theologie bereits im späten 18. Jahrhundert ein<sup>20</sup>, doch ist an deutschen Universitäten im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts der Ablösungsprozess von der Bibelwissenschaft noch nicht vollzogen.<sup>21</sup> Noch in den Anfängen des 19. Jahrhunderts bezieht sich die Orientalistik überwiegend auf eine theologische Ausbildung, die der Bibelexegese dient. Dementsprechend sind viele der Übersetzer orientalischer Werke Theologen, die sich auf Grund ihrer Interessen und zur Vervollständigung ihrer Studien mit dem Erlernen von orientalischen Sprachen befassten, so auch Philipp Wolff (1810-1894), dessen Hauptstudium Theologie ist, der jedoch auch großes Interesse an orientalischen Sprachen, darunter Persisch, zeigt. Bei der Übersetzung von Saadis *Rosengarten* (1841) versucht er sich an das Original zu halten und auch die Verse als solche wiederzugeben. Er verzichtet auf persische Namen und Wörter im Text, gibt keine Erklärungen zu Lehnwörtern ab, sondern überträgt alles, soweit es möglich ist, in verständliches Deutsch. Seine Sprache nähert sich der Bibelsprache und erinnerte in vielen Beispielen an Psalmdichtungen.

Die Golestan-Übersetzung von Karl Heinrich Graf (1815-1869), nach Gelpkes Aussage die »bisher genaueste deutsche Übersetzung«<sup>22</sup>, erscheint 1846. Graf ist der Meinung, es sei an der Zeit, den großen Vorbildern nachzustreben und für Saadis Werk, das im ganzen Orient als klassisches Werk

<sup>20</sup> Vgl. Mangold, Sabine: *Eine ›weltbürgerliche Wissenschaft‹*. Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert, Beiträge zur Universität und Wissenschaftsgeschichte Bd. 11. hrsg. v. Bruch, R./Henning, E., Stuttgart 2004, S. 37.

<sup>21</sup> Vgl. Nebes, Norbert: *Orientalistik im Aufbruch*. Die Wissenschaft vom Vorderen Orient in Jena zur Goethezeit, in: Goethes Morgenlandfahrten. West-östliche Begegnungen. hrsg. v. Jochen Golz, Leipzig 1999 (67-91).

<sup>22</sup> Gelpke, Rudolph: *Hundertundeine Geschichte aus dem Rosengarten*. Ein Brevier orientalischer Lebenskunst, Zürich 1997, S. 367.

gilt, den Versuch zu machen, »es nicht nur mit seinem Inhalte, sondern auch mit den Eigenheiten seiner Form, in die deutsche Sprache einzuführen«. Es solle dem Leser »dieselben Gedanken vor die Seele« führen, die dem Perser beim Lesen des Originals vorgeführt werden, außerdem durch dieselbe Form ihm denselben ›Genuß‹ verschaffen und auf ihn denselben ›Eindruck‹ hinterlassen wie es der Urtext auf den ›ursprünglichen Leser‹ tue. Mit anderen Worten: Es solle ›ihm das Original ersetzen‹.<sup>23</sup>

Auch im 20. Jahrhundert gibt es Hintergründe für die Neubearbeitungen. Dazu zählt als wichtigstes Argument, dass die früheren Übersetzungen nicht mehr zeitgemäß seien und den heutigen Rezipienten nicht mehr ansprächen. Friedrich Rosen (1856-1935) veröffentlicht 1921 Teile aus dem Rosengarten. Was die Schwierigkeit der ›Golestan‹-Übersetzung angeht, äußert Rosen, dass gerade die Einfachheit der Verse die allergrößten Probleme bei der Übersetzung bereite, da man leicht ›in Künstelei oder Banalität‹ ver falle und auch die Gefahr bestehe, dass die Verse ihre ›Eigenart‹ verlören. Rosen ist außerdem der Ansicht, dass den meisten älteren Saadi-Übersetzungen, die ihm unvollkommen erscheinen, ›die Geschmeidigkeit und Gefälligkeit des persischen Originals‹ auch in der Form fehle, und aus diesem Grund könne man den persischen ›Golestan‹ nicht wiedererkennen. Aus seiner Sicht ist die Übersetzung von Olearius ›die eigenartigste und eine der wertvollsten‹. Er ist der Meinung, keiner der späteren Übersetzer sei in der Lage gewesen, ›den volkstümlichsten Dichter Persiens in Deutschland einzubürgern‹. Seine eigene Arbeit sieht er aus dem Grunde der Öffentlichkeit zugänglich, weil sie ›auf persischem Boden und in persischer Luft‹ entstanden sei.<sup>24</sup>

Rudolf Gelpke (1928-1972), in der Schweiz geborener Islamwissenschaftler, reist 1960 in den Iran, um an der Universität Teheran zu lehren. ›Hundertundeine Geschichte aus dem Rosengarten – Ein Brevier orientalischer Lebenskunst‹ entsteht zwischen Herbst 1965 und Frühsommer 1966 in Persien. Gelpke wählt aus Saadis ›Golestan‹ Anekdoten aus und überträgt sie aus dem Persischen ins Deutsche. Seine Fassung stützt sich auf die seiner Ansicht nach ›neueste und mit Abstand beste Standardausgabe‹ des persi-

<sup>23</sup> Vgl. Graf, Karl-Henrich: *Sadi's Rosengarten*, Aus dem Persischen übersetzt, mit Anm. und Zugaben, Leipzig 1846, S. XV ff.

<sup>24</sup> Vgl. Rosen, Friedrich: *Der Ratgeber für den Umgang mit Menschen*. Achstes Buch des Gulistan nebst einigen anderen Stücken von Muslih Ed Din Saadi aus Schiraz 1189-1291, Berlin 1921, S. 28 f.



schen Textes von Mohammad Chaza'eli. Gelpke erwähnt im Nachwort zu seiner Saadi-Übersetzung, dies sei ›weder vollständig noch im wissenschaftlichen Sinne‹ und es ginge ihm mehr darum, dieses Werk ›weniger dem Philologen als vielmehr einer möglichst breiten Schicht deutschsprachiger Leser‹ vorzustellen, und das in einer ›auch heute verständlichen und ansprechenden Form‹. Gelpke wählt Geschichten aus, die auch den heutigen westlichen Leser interessieren. Nach eigener Aussage hat er die einzelnen Geschichten frei übertragen und da, wo es ihm nötig erscheint, ›den Text etwas umschreibend erweitert, oder aber umgekehrt gerafft‹, vor allem tut er dies bei den Versen am Ende der einzelnen Erzählungen mit der Begründung, vermeiden zu wollen, den Leser durch Wiederholungen zu ermüden.<sup>25</sup> Gelpke verzichtet auf Saadis Vorrede zum ›Golestan‹, ebenso auf das Schlusswort, das am Ende der achten Eingangspforte steht.

Zu den neueren Versionen der Saadi-Übersetzung gehören Beispiele in Sammlungen. Von Pouran-Dokht Pirayesh aus dem Jahr 1995 ›Rosen und die Nachtigall – Ausgewählte Gedichte aus zwölf Jahrhunderte‹ (گل و بلبل) und von Werner Sundermann in ›Lob des Geliebten‹, erschienen im Jahr 1968. Eines der interessantesten neueren Werke über Saadi ist der Roman ›Die verbotenen Gärten‹, den Thomas Montasser 2001 veröffentlicht. Dieser Roman schlägt einen ganz neuen Weg der Entlehnung und Nachdichtung ein, denn es werden Einzelheiten von Saadis Lebensdaten übernommen und für diesen biographischen Roman verwendet. Nebenbei sind auch, zur Bereicherung des Textes und als Beweis und Bestätigung für seine Aussagen, Beispiele von Anekdoten und Gedichten in den Text eingearbeitet, die überwiegend den Übersetzungen Rückerts und Grafs entnommen sind. Es ist wichtig zu betonen, dass nicht alle Einzelheiten, Angaben und Lebensdaten in diesem Roman den historischen Tatsachen entsprechen.

## Bedeutende Entlehnungen und Nachahmungen von Saadi

Im Hinblick auf Entlehnungen und Nachahmungen von Saadis Werken sind zentral zwei deutsche Dichter und Denker unbedingt zu nennen: Goethe und Herder. Goethe entlehnt für seinen ›West-östlichen Divan‹ Themen und Motive von zahlreichen persischen Dichtern – vor allem von Hafez und Saadi – und dichtet deren Verse teilweise nach. In seinen ›Noten und Ab-

---

<sup>25</sup> Vgl. Gelpke. Ebd, S. 366 f.

handlungen zu besserem Verständnis des west-östlichen Divans« bezeichnet er Saadi als ›den Trefflichen«, der in die weite Welt gezogen war, getrieben von der ›Notwendigkeit sich zu sammeln« und überzeugt von seiner Pflicht ›zu belehren«. Dadurch sei er den ›Westländern zuerst fruchtbar und segensreich geworden«.26

Goethe übernimmt in seinem ›West-östlichen Divan« mehr als zwanzig Themen und Motive von Saadi, in einigen Fällen allerdings nur einzelne Sätze oder Wörter. Die entliehenen Motive dichtet er oftmals in verkürzter Form nach und flicht sie in seine eigenen Gedichte ein. Dabei geht es um Themen mit geringen Veränderungen und wenigen Sprachbildern. Eines der bekanntesten Beispiele hierzu ist die letzte Strophe des Gedichtes ›Talismane« aus dem Moganni-Nameh (Buch des Sängers), die folgendermaßen beginnt: ›Im Atemholen sind zweierlei Gnaden«. Goethe übernahm dies aus der Vorrede des ›Golestan«.

Durch Übersetzungen verschiedener Werke wird auch Herder (1744-1803) mit der orientalischen Literatur näher vertraut, vorwiegend mit der indischen, aber auch mit der persischen, arabischen und hebräischen. Er weist nachdrücklich auf die Bedeutung hin, die die orientalische Dichtung für das deutsche Geistesleben haben könnte. Unter dem Titel ›Blumen aus morgenländischen Dichtern gesammelt« veröffentlicht er in der IV. Sammlung der ›Zerstreuten Blätter« Übertragungen bzw. Nachdichtungen aus der persischen Literatur, vor allem Maximen von Saadi und Hafez, »rhapsodische Gedanken über Spruch und Bild, insonderheit bei den Morgenländern, ›Das Rosenthal« (Gedichte und Epigramme nach Sa'adis Gulistan)«. Dadurch nimmt er für die Rezeption der orientalischen Kultur in Deutschland eine Schlüsselposition ein. Herders ästhetische Ansicht verändert sich durch den Übergang von der rationalen, vernünftigen Erfassung der Welt zur Erfahrung durch die Wahrnehmung der Sinne.<sup>27</sup>

Herder äußert in der Preisschrift ›Vom Einfluss der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung«: »Ich kenne unter spätern Schriften des Orients kein schöner Buch, als das Persische Rosenthal von Scheikh Sadi«, es enthält, dünkt mich, die feinste Blüthe die im Garten eines Sultans gedeihen kann. Seine Moral ist wahr, einfach, edel,

---

<sup>26</sup> Vgl. Goethe, Johann Wolfgang von: *Werke*. Digitale Bibliothek Bd. 4. Ausgewählt von Mathias Bertram, Berlin 2004, S. 2297.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu Balke ebd. S. 835.

fein eingekleidet und wenn ich so sagen darf, mit göttlichem Ton menschlich. Er beurteilte seine Nachdichtung selbst wie folgt: »Als eigentliche Kunstwerke verpflanzte ich indessen diese schönen Kinder der Phantasie und des Verstandes nicht. Sadi war mir, in meinen jungen Jahren ein angenehmer Lehrer der Moral, dessen Einkleidungen oft die schönsten Sprüche der Bibel wie in einem neuen Gewande zeigen.« Herders Saadi-Übersetzungen wandeln sich in dem Maße, wie sich seine Kunst wandelte, ›persischer Gnomendichter‹ ist Herders Bezeichnung für Saadi. Bei ihm überwiegt das Menschlich-Moralische, und vielleicht ist das der Grund dafür, dass er, abweichend von Saadis Stil, meist nur diejenigen Sinnsätze hervorhebt und nur selten die ›sie illustrierenden Geschichten‹, die Anekdoten, miterzählt. Im Abschnitt über ›Morgenländische Literatur‹ äußert Herder, dass wir ›An Hafyz Gesängen‹ fast genug haben und ›Sadi uns lehrreicher‹ gewesen ist.

Dies zeigt sein besonderes Interesse an Saadi im Vergleich zu anderen persischen Dichtern, vor allem Hafez. Auch Schimmel betont, Saadi sei ›Herders ausgesprochener Liebling‹ gewesen, denn, wie bereits erwähnt, gilt der ›Golestan‹ für ihn als ›die feinste Blüte die im Garten eines Sultans gedeihen kann‹. Herder ist die persische Sprache nicht bekannt, daher ist er nicht in der Lage, ›die verfeinerten Wort- und Sinnsprüche durch die Übersetzungen‹ hindurch zu erkennen, aber »so entzückte ihn doch gerade bei Saadi die moralische Grundhaltung und die wohlmeinende, dabei gar nicht wirklichkeitsfremde Neigung zu lieblich ausgedrückter Didaktik.«<sup>28</sup> In Spruch und Bild, insonderheit bei den Morgenländern bezeichnet Herder Saadi als »die Blüte der moralischen Poesie für seine Sprache, in der er außerordentlich rein und lieblich geschrieben haben soll, gebrochen zu haben, wie denn seine Poesie für eine Rose derselben Jahrhunderte lang gegolten hat und noch gilt, er trägt also mit Recht, trotz der Unfälle seines Lebens, den Zunamen des Glücklichen: denn dies bedeutet Sadi« (1887-1916).<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Schimmel, Annemarie: *J. G. Herder und die persische Kultur*, in: Spektrum Iran. Zeitschrift für islamisch-iranische Kultur, 8. Jg., Heft 3. 1995 (25-38).

<sup>29</sup> Informationen zu dem Abschnitt über Herder wurden entnommen aus: - Herder, Johann Gottfried: *Herders sämtliche Werke*, hrsg. v. Bernhard Suphan Herders Poetische Werke, Bd.2, Berlin, 1893, S. 320f., Bd. 16. 1887, 16, Bd. 24 1886. S. 356, Bd. 26. 1882, S. 309, (o.J.): *Werke I.*, hrsg. v. Heinrich Meyer (Deutsche National Literatur historisch kritische Ausgabe, Bd. 74), Stuttgart, S. 166 ff.

Herder entnimmt hauptsächlich Themen aus dem ›Golestan‹, die er relativ frei be- bzw. umarbeitet, sodass das Original in einigen Fällen schwer wiederzuerkennen ist. Er achtet dabei eher auf Prägnanz und weniger auf Ästhetik und Bildhaftigkeit. Der ›orientalische Geist‹ ist auch bei ihm weggelassen.

## Fazit

Die in dieser Abhandlung genannten Werke sind nicht alle Übersetzungen oder Nachahmungen zu Saadi, weder in der deutschen noch in anderen europäischen Sprachen. Bereits seit knapp 400 Jahren werden Saadis Werke in vielen Sprachen wiedergegeben und es werden mit Sicherheit in Zukunft noch viele neue Bearbeitungen folgen in Form von Übersetzungen, Nachdichtungen oder Entlehnungen. Doch immer wird die Frage bestehen bleiben, welches nun die bessere Fassung sei. Darauf eine Antwort zu geben, ist kaum möglich, denn in Anbetracht der zeitlichen und örtlichen Voraussetzungen wird jede einzelne Version ihre Richtigkeit und Bedeutung haben.

## Weiterführende Literatur der Autorin:

- Haschemi, Faranak: *Ähnlichkeiten von Motiven bei Saadi und Pfeffel*, in: TRANS Internet- Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 17, 2008.  
—: *Sa'di Deutsch. Deutsche Dichter begegnen Sa'di, Sa'di-Rezeption in Deutschland*, Bochum 2012.